

Kap. 1: „Nur eine Religion?“

„Es kann nicht nur *eine* wahre Religion geben“

Auf die Frage, was das grösste Problem mit dem Christentum sei, hört man oft, dass es der christliche *Ausschliesslichkeitsanspruch* sei.

Da Religionen wirklich ein Sicherheitsrisiko für den Frieden darstellen ergreift man drei Strategien, dieses Risiko zu minimieren.

Man will Religion verbieten, man macht sie schlecht oder man erklärt sie zur Privatsache. Doch alle drei Strategien werden scheitern und das Problem eher verschärfen.

1. Religion verbieten? Die gross angelegten Versuche in der UDSSR, China etc. habe gezeigt, dass das Ergebnis nicht mehr Friede, sondern mehr Unterdrückung ist. Religion ist eben kein Notbehelf aus primitiven Stufen der Evolution, sie ist ein permanenter, zentraler Aspekt des Menschseins, den man durch Unterdrückung eher noch bestärkt.

2. Religion schlecht machen? Anders als die Verbotsstrategie erzielt diese Strategie Teilerfolge. Gewisse Grundthesen werden dabei so lange wiederholt, bis sie den Status allgemein akzeptierter Wahrheiten erlangen. Einige Grundthesen:

1. „*Alle grossen Religionen sind gleich wahr und lehren im Grunde dasselbe.*“ Sind aber Religionen, die z.B. Kinderopfer fordern mit den anderen in den gleichen Topf zu werfen? „Aber glauben nicht alle an denselben Gott?“ Auf die Frage, wer denn dieser Gott sei, wird meist ein „neuer Gott“ postuliert, der mit den Gottesvorstellungen der einzelnen Religionen nicht übereinstimmt. Zudem ist diese Aussage eine Lehraussage, obwohl behauptet wird, dass die Lehre über Gott in den einzelnen Religionen nicht so wichtig sei. Hier liegt also eine Selbstwidersprüchlichkeit vor.

2. „*Jede Religion erkennt einen Teil der spirituellen Wahrheit, aber nicht die ganze Wahrheit.*“ (Gleichnis von den Blinden die einen Elefanten betasten und zu anderen Schlüssen kommen.) Wer eine solche Ansicht vertritt, meint, er allein sehe die ganze Wahrheit, von der er aber gerade behauptet, dass niemand die Wahrheit besitzt.

3. „*Religionen sind zu sehr Produkte der Kultur, um ‚wahr‘ sein zu können.*“ Diese relativistische Ansicht funktioniert nur, wenn für sich selber eben kein Relativismus in diesem Urteil angenommen wird. Denn diese Ansicht kann ebenso kulturell bedingt sein.

4. „*Es ist anmassend, seine Religion als die Richtige zu bezeichnen und andere zu missionieren.*“ Die Behauptung, dass die Religion X die einzig richtige sei, ist aber nicht engstirniger als die Ansicht, dass die Art Y, über die Religionen zu denken (nämlich, dass sie alle gleich sind), die einzig richtige ist.

Die meisten nichtwestlichen Kulturen haben kein Problem damit, zu behaupten, dass ihre eigene Kultur und Religion die beste sei. Die Vorstellung, dass man so etwas nicht behaupten darf, ist zutiefst mit der westlichen Tradition der Selbstkritik und des Individualismus verankert. Wer also anderen Ethnozentrismus vorwirft, sagt damit: „Die Art, wie unsere (westliche) Kultur andere Kulturen sieht, ist fortschrittlicher als eure Art.“

Religion zur Privatsache machen? Der Versuch, eine Öffentlichkeit zu schaffen, in der das religiöse Gespräch nicht mehr vorkommt, wird den Vertretern der organisierten Religion sagen, dass *sie* allein, und sonst keiner, erst dann am öffentlichen Dialog teilnehmen dürfen, wenn sie ein Teil ihrer Identität, der für sie der wichtigste ist, abgelegt haben. Zudem gibt es keine weltanschauliche Neutralität. Alle moralischen oder ethischen Überzeugungen basieren auf einem bestimmten Glauben.

Warum der christliche Glaube die Welt retten kann. Das Christentum hat das Zeug dazu, seine Anhänger zu Werkzeugen des Friedens zu machen. Denn im seinem Zentrum steht ein Mann, der seine Feinde liebte und seinen Mördern vergab. Der alle Menschen als Ebenbild Gottes mit Würde und Wert ansah, aber auch an der Erlösungsbedürftigkeit aller festhielt. Er lehrte ein Leben aus Gnade und nicht aus religiöser Leistung, was eher dazu führt, dass sich der Glaubende nicht für etwas Besseres hält als der Nichtglaubende. *FRU*

Kap. 2: „Leid – guter Gott?“

„Wie kann ein *guter* Gott Leiden zulassen?“ oder ist der „gute Gott“ nicht allmächtig, wenn er existiert? Und auch falls es solch einen Gott gibt, wie kann man ihm vertrauen? Die Existenz des Bösen und des Leidens in der Welt kann ein philosophisches und persönliches Problem zugleich sein.

Die Existenz von Bösem und Leiden spricht nicht gegen Gott, denn die Behauptung, dass es einen guten und gleichzeitig allmächtigen Gott nicht geben könnte, geht von Prämisse aus, dass etwas Böses, das *mir* sinnlos bzw. nicht gut vorkommt, auch tatsächlich sinnlos ist. Man geht von dem Glauben an unser eigenes Erkenntnisvermögen aus. Aber nicht nur die Logik sondern auch die Erfahrung widerlegt dieses Argument, denn gerade schwierige und schmerzliche Erfahrungen bringen uns im Leben weiter und können unseren Charakter läutern und stärken, wie wir im Nachhinein oft feststellen können. Warum sollte es nicht möglich sein, dass es aus der unendlich höheren Perspektive Gottes für alles Böse gute Gründe geben könnte?

Die Bewertung von Gut und Böse erfordert einen allgemein gültigen Massstab, ohne Gott gibt es keine Instanz, die einen solchen Massstab setzen könnte.

Insofern spricht die Existenz von Bösem und Leiden gerade für Gott, denn ohne den Massstab eines absoluten Gottes kann man nicht mehr von „gut und böse“, „gerecht und ungerecht“ sprechen. Böses kann es nur geben, wenn wir irgendwie wissen, wie rationale Wesen leben sollten, leben müssen. Der Evolution nach ist Tod, Zerstörung etc. völlig natürlich, doch das widerspricht unserem Gerechtigkeitsempfinden. Leiden und Ungerechtigkeit sind also Probleme für alle Menschen. Der christliche Glaube, obwohl er nicht jedes einzelne Leiden erklärt, kann uns zudem ungeheuer helfen, dem Leiden nicht mit Verbitterung und Verzweiflung, sondern mit Hoffnung und Mut gegenüberzutreten, denn Jesus Christus selbst hat sich in einzigartiger Weise mit uns in unserem Leiden identifiziert.

Der leidende Gott. Jesus tat sich mit seinem grausamen Tod viel schwerer als andere Märtyrer, denn im Moment des Todes verlor Jesus die Beziehung zu Gott, Seinem Vater, welche seit aller Ewigkeit von absoluter Liebe geprägt war. Sein körperliches Leiden war nichts im Vergleich zu der inneren Qual der absoluten Verlassenheit. Jesus durchlebte an unserer Stelle die ewige Trennung von Gott, die die ganze Menschheit seit Adam lebt und verdient hat.

Leiden und Erlösung. Jesus kam auf die Erde und litt, um die Menschen und die Schöpfung zu erlösen. Er zahlte die Strafe für unsere Sünden, damit er eines Tages das Böse und das Leiden vernichten kann, ohne uns zu vernichten. Gott nimmt unser Elend und Leiden *so* ernst, dass er bereit war, es selber auf sich zu nehmen. Das ist ein bleibend aufgerichtetes Zeichen der Liebe Gottes zu uns! Gott ist mit uns – auch in unserem schlimmsten Leiden.

Leiden und Auferstehung. Jesus Christus ist vom Tode auferstanden, er hat ihn überwunden und wird ihn vollständig beseitigen. Darin ist eine einzigartige Zukunftshoffnung begründet, unser irdisches Leben mittels des Glaubens an Jesus Christus durch das ewige Leben, das über den Tod hinausgeht, zu vervollkommen. Die biblische Zukunftshoffnung ist die Auferstehung und das ewige Leben – eine Zukunft jenseits dieses Lebens, die unserem Leben und Leiden hier auf Erden die Sinnlosigkeit nimmt. Das Leiden begleitet die Heiligung des Christen, es hilft zur Vorbereitung der Gläubigen. Diese Zukunftshoffnung ist nicht ein bloßes Trostpflaster für das Leben, das wir nie hatten, sondern eine Wiederherstellung des Lebens, das wir immer wollten. Alles Schreckliche und Falsche, das je passiert ist, wird nicht bloss ausgelöscht oder repariert werden, sondern es wird in gewissem Sinne die Freude und Herrlichkeit noch grösser machen. *FRu*

Kap. 3: „Das Christentum ist eine Zwangsjacke“

Ist der Glaube, dass es eine absolute Wahrheit gibt, ein Feind der Freiheit?

Wahrheit ist unvermeidbar! Die Behauptung, dass es keine absolute Wahrheit gebe, beansprucht absoluten Wahrheitsanspruch! Man kann zudem nicht sagen, es gibt keine Wahrheit, und z.B. gleichzeitig für Moral oder gegen Unterdrückung sein (denn wenn man dies ist, gründet das auf absoluten Aussagen oder Werten).

Keine Gesellschaft kann total offen sein

Jede Gesellschaft oder Gemeinschaft gründet auf Überzeugungen und Werten, die zwangsläufig Menschen ein- und ausschliessen (da nie alle einverstanden sind). Wenn eine Kirche gewisse Standards hat bzgl. Glauben und Lebenspraxis (welche ein- oder ausschliessend sein können), so ist dies das normalste der Welt. Jede Gruppe oder Gemeinschaft hat dies.

Das Christentum ist keine kulturelle Zwangsjacke

Es gibt keine christliche Kultur. Und das Christentum ist keine westliche Religion, welche Kulturen zerstört. Vielmehr ist es offener und flexibler gegenüber den verschiedensten Kulturen als manche andere Weltanschauung. Bsp.: Der Säkularismus mit seinem Anti-Supernaturalismus und Individualismus bedroht die afrikanische Kultur und Identität viel stärker als das Christentum. Wenn Afrikaner Christen werden, wird ihre afrikanische Identität transformiert, nicht aber europäisiert. Der christliche Glaube passt sich der jeweiligen Kultur an, ohne seine Substanz aufzugeben. Lehre bleibt, aber bzgl. Ausdrucksformen gibt es eine riesige Vielfalt und Freiheit. Keiner Weltreligion ist es denn auch gelungen, so viele unterschiedliche Kulturen zu erreichen. Jede Kultur hat Schattenseiten, welche vom Christentum kritisiert und verändert werden; aber auch Gutes, welches aufgenommen wird.

Freiheit ist nicht einfach

Viele Menschen definieren Freiheit als Abwesenheit von Einschränkungen und Vorgaben. Doch in vielen Fällen sind diese nicht hinderlich, sondern förderlich für (echte) Freiheit. Bsp.: Üben = Einschränkung von Freiheit. Dadurch gewinne ich aber die (grössere) Freiheit, eine grosse Palette von Musik zu spielen. Oder: Ist ein Fisch frei, wenn er auch auf dem Land statt nur im Wasser sein darf?

Fazit: Freiheit ist nicht Abwesenheit von Einschränkungen, sondern das Finden der richtigen Einschränkungen, welche Leben (und Freiheit in einem höheren Sinne) fördern.

Eine oft gehörte Aussage lautet: „Jeder Mensch hat das Recht, selber zu bestimmen, was für ihn richtig und was falsch ist.“ Rückfrage: „Gibt es irgendwo in der Welt Menschen, die etwas tun, womit sie Deiner Meinung nach sofort aufhören sollten, egal, wie diese Leute persönlich ihr Verhalten bewerten?“

Liebe, die höchste Freiheit, ist einschränkend: Man kann nicht eine tiefe Beziehung aufbauen, und weiter sein Leben in eigener Regie führen, ohne Mitspracherecht der geliebten Person. Eine Liebebeziehung begrenzt meine Optionen, meine Freiheit. Der Begriff Freiheit ist komplex! Liebesbeziehung = gegenseitige Aufgabe von Unabhängigkeit. Ist das in der Beziehung zu Gott nicht anders (einseitig: nur *ich* muss mich anpassen, ändern, einschränken)? Im christlichen Glauben nicht: Gott selbst hat sich (auch) eingeschränkt und angepasst, indem er Mensch wurde und sogar für uns gestorben ist!

Zusammengefasst von Christoph Egeler

Kap. 4: „Das Unrecht der Kirche“

„Die Kirche ist für viel Unrecht verantwortlich“ Viele Menschen, die das Christentum aus intellektuellen Gründen ablehnen, tun dies vor dem Hintergrund von Enttäuschungen mit Christen und Kirchen. Christen haben die Glaubwürdigkeit des christlichen Glaubens beschädigt.

1. Wenn Christen Fehler haben

„Sollten die Christen nicht besser sein als andere?“

- Diese Annahme gründet auf einer Fehlinterpretation der christlichen Lehre. Jak 1,17 sagt, dass jede gute und weise Handlung von Gott stammt, der sie über alle Menschen aller Religionen austreut.

- Inneres Wachstum setzt ein, *nachdem* jemand Christ geworden ist. Da der Charakter zu einem grossen Teil durch die Umgebung geprägt wurde, muss man ehrlicherweise auch die Startbedingungen der Einzelnen betrachten. Zudem zieht der Glaube eben gerade jene an, die es im Leben schwer haben. „Die Kirche ist ein Krankenhaus für Sünder, und nicht ein Museum für Heilige.“

2. Religion und Gewalt

Chr. Hitchens: „Die Religion hat sich als enormer Multiplikator von Misstrauen und Hass zwischen verfeindeten Gruppen erwiesen.“ Da ist was dran. Im Namen des Christentums wurde Schreckliches verübt. Aber diese Sicht ist einseitig. Denn konsequent religionsfreie Gesellschaften haben sich als mindestens ebenso unterdrückerisch erwiesen. Die Tatsache, dass es in einer Gesellschaft zu Gewalt kommt, ist zudem nicht notwendig ein Argument gegen die herrschende Ideologie oder Religion.

3. Das Problem des Fanatismus

Heute stösst vermutlich der Fanatismus mehr ab als die früheren Religionskriege. Fanatiker sind gegen fast alles, und sie sind selbstgerecht. Im Kern des Christentums geht es aber nicht um religiöse Leistung sondern um Gnade. Dieser Glaube macht zutiefst bescheiden. Fanatiker sind dies nicht, weil sie das Evangelium zu ernst nehmen, sondern weil sie es nicht ernst genug nehmen. Fanatiker sind fanatisch im Äussern ihrer Meinung, aber nicht fanatisch im Lieben, in der Demut, im Vergeben.

Religionskritik der Bibel

Für Jesus und die Propheten geht eine selbstgerechte Frömmigkeit immer mit einem blinden Auge für soziale Gerechtigkeit einher.

Jesus verurteilt immer wieder Gesetzlichkeit, Selbstgerechtigkeit und die Liebe zu Macht und Geld. Daher liefert die Bibel selber die Kriterien für die Kritik an der Kirche.

Die Geschichte des Christentums enthält viele Beispiele für eine erfolgreiche Selbstkorrektur:

Z.B. Sklavenhandel: Wir finden den Sklavenhandel praktisch in allen Kulturen, aber Christen waren die Ersten, die zur Erkenntnis kamen, dass sie ethisch verwerflich war. In der Neuen Welt wurde die Sklaverei gegen den erbitterten Widerstand der Päpste wieder eingeführt, obwohl es die frühen Christen waren, die gegen die römische Sklaverei aufgestanden sind. Die Abolitionisten waren durchwegs Christen (u.A. Wilberforce GB, Woolman USA).

Z.B. Bürgerrechtsbewegung der USA: Sie war in erster Linie religiös motiviert. M. Luther King wusste, dass das Gegenmittel zum Rassismus nicht weniger Christentum war, sondern ein tieferes und wahreres Christentum.

Z.B. Apartheid in Südafrika: Desmond Tutu setzte die „Wahrheits- und Aussöhnungskommission“ ein. Der Machtwechsel vollzog sich daher unter viel weniger Blutvergiessen als erwartet.

Z.B. Kath. Kirche in Polen: Priester Popielusko inspirierte Lech Wales. „Wir vergeben.“

Märtyrer des 20. Jahrhunderts: Erzbischof Oscar Romero 1980 erschossen, weil er für die Menschenrechte in El Salvador eingestanden ist. D. Bonhoeffer 1945 hingerichtet.

„Wo Menschen im Namen Christi Unrecht begehen, handeln sie nicht im Geiste dessen, der selber als Opfer der Ungerechtigkeit starb und um Vergebung für seine Feinde bat.“ FRu

Kap. 5: „Wie kann ein liebender Gott Menschen in die Hölle schicken?“

Ein Gott des Gerichts kann schlicht nicht existieren

Unsere Gesellschaft hat kein Problem mit der Idee eines liebenden Gottes, aber die Vorstellung eines göttlichen Gerichts gehört in unserer Kultur zu den anstössigsten Ideen. Dies

hat eine Geschichte: Statt wie früher (vor der Moderne) unser Verlangen der Realität anzupassen versuchen wir heute die Realität unserem Verlangen anzupassen. Es gibt auch Gesellschaften, die Vergebung und „die andere Backe“ hinhalten anstössig finden, die Idee eines göttlichen Gerichts aber überhaupt nicht.

Ein Gott des Gerichts kann kein liebender Gott sein

Alle liebenden Personen sind manchmal mit Wut und Zorn erfüllt. Wut und Zorn sind nicht das Gegenteil von Liebe. Das Gegenteil ist Hass und in der ultimativen Form Gleichgültigkeit. Wenn Gott nicht einst ultimativ der Gewalt Einhalt gebieten würde, wäre er unserer Anbetung nicht würdig. Die einzige Möglichkeit, selbst von Gewalttätigkeit und dem Impuls, zu richten, Abstand zu nehmen ist, zu insistieren, dass nur Gott legitimiert ist, Gewalttätigkeit auszuüben und darauf zu vertrauen, dass er einst richten wird. Wenn nach dem Tod alles vorbei wäre und wir unsere Taten nie ultimativ zu rechtfertigen hätten führt das unweigerlich zum Chaos.

Ein liebender Gott würde keine Hölle erlauben

Die Vorstellung der meisten Menschen über die Hölle funktioniert folgendermassen: Gott gibt uns Zeit, die richtigen Entscheidungen zu treffen aber wenn wir bis zum Ende unseres irdischen Lebens nicht richtig entschieden haben, wirft er unsere Seelen bis in alle Ewigkeit erbarmungslos in die Hölle. Das biblische Bild ist ganz anders: Sünde trennt uns von Gott, der die Quelle aller Freude, aller Liebe, aller Weisheit und aller guten Dinge ist. Wenn wir von dieser Quelle getrennt sind, dann ist das die Hölle. Alles was Gott schlussendlich tut ist, dass er den Leuten gibt, was sie am meisten wollen, inklusive Freiheit von ihm selbst in alle Ewigkeit. CS Lewis: Es gibt nur zwei Arten von Leuten: Die zu Gott sagen: Dein Wille geschehe und die, zu denen Gott sagt: Dein Wille geschehe.

Hölle und die Gleichheit aller Menschen

Sind Christen engstirniger, weil sie an eine ewige Verurteilung glauben, weil sie die Konsequenzen ihres Handelns als gravierend betrachten? Stell dir vor, zwei Menschen debattieren über die Art eines Kekses. Jack denkt, der Keks ist giftig, während Jill denkt, er ist es nicht. Jack denkt, dass Jills falsche Meinung über den Keks sie im Spital enden lässt oder schlimmer während Jill denkt, Jacks falsche Meinung hält ihn von einem schmackhaften Dessert ab. Ist nun also Jack engstirniger nur weil er denkt, dass die Konsequenzen viel ernsthafter sind?

Die Idee des „liebenden Gottes“

Es gibt Leute, die sagen, dass sie nicht an einen Gott der Bibel glauben, wo es heisst, dass er Leute bestraft und über sie richtet, sondern dass sie an einen Gott der Liebe glauben. Was bringt nun aber die Leute dazu, an einen Gott der Liebe zu glauben? Können die Leute die Welt oder die Geschichte oder andere religiösen Texte anschauen und echt sagen, dass beweist einen Gott der Liebe? Die einzige echte Quelle für die Idee eines Gottes der Liebe ist die Bibel selbst. Und die Bibel sagt uns, dass Gott nicht nur ein Gott der Liebe, sondern auch des Gerichts ist, der im Ende alles in Ordnung bringen wird.

Zusammenfassung: Benedikt Hitz

Kap. 6: „Wissenschaft und Christentum“

„Die Wissenschaft hat das Christentum doch längst widerlegt“

Es gibt heute einige Naturwissenschaftler, die behaupten, dass sie aufgrund ihrer naturwissenschaftlichen Forschung nicht an Gott glauben können, oder sogar durch die Naturwissenschaft Atheisten geworden sind.

Doch wie haltbar ist diese Ansicht?

Dazu ist zu sagen, dass es ebenso einige nennenswerte Naturwissenschaftler gibt, die durch ihre Arbeit im Glauben bestärkt oder sogar dank der Wissenschaft gläubig geworden sind.

Von den Verfechtern des Atheismus werden hauptsächlich zwei mögliche Konflikte zwischen Wissenschaft und Religion genannt:

Konflikt 1: Biologie

„Darwin hat mit der Evolutionstheorie gezeigt, dass der Mensch ein Zufallsprodukt und nicht von einem Gott erschaffen worden ist“

Konflikt 2: Physik

„Die Physikalischen Naturgesetze zeigen, dass Wunder, wie sie in der Bibel stehen, unmöglich sind“

Widerlegt die Evolution nicht die Bibel?

Die Beziehung zwischen Wissenschaft und der Bibel hängt vor allem davon ab, wie man die Bibel liest und versteht und wie man die Evolutionstheorie interpretiert. Die Aufgabe der Bibelauslegung ist es bei jedem Text zu beurteilen, zu welcher literarischen Gattung der Text gehört und damit, wie der jeweilige Text vom Verfasser ursprünglich gemeint war.

Kellers persönliche Ansicht zum Schöpfungsbericht: „Ich glaube, dass 1. Mose 1 seinem Charakter nach poetisch ist; es ist ein „Lied“ über das Wunder und den Sinn von Gottes Schöpfung. 1. Mose 2 dagegen ist ein Bericht über das, was damals geschah und wie es geschah.“

Es gibt also auch Stellen in der Bibel wie 1. Mose 1, die man nicht wörtlich nehmen sollte, weil sie poetisch sind und auch so gelesen werden sollten. Das gilt aber nicht für die ganze Bibel.

Zur Interpretation der Evolutionstheorie zitiert Keller ein Bibelkommentar von David Atkinson:

„Wenn „Evolution“ ... zu einer Weltanschauung ... erhoben wird, kommt es zu einem direkten Konflikt mit dem biblischen Glauben. Wenn dagegen „Evolution“ auf dem Niveau einer wissenschaftlich-biologischen Hypothese bleibt, scheint es wenig Grund zu geben für Konflikte zwischen den Implikationen des christlichen Schöpfungsglaubens und der wissenschaftlichen Erforschung der Art

und Weise, wie (auf der Ebene der Biologie) Gott seinen Schöpfungsprozess gestaltet hat.“

Timothy Keller zeigt somit, dass man die Bibel, wie auch die Wissenschaft ernst nehmen kann, und dennoch kein Widerspruch entsteht.

Sind Wunder nicht wissenschaftlich unmöglich?

Wenn irgendeine Religion ohne Wunder auf keinen Fall auskommt, dann das Christentum, weil in dessen zentralen Botschaft, geht es um ein Wunder, nämlich um die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus und seine Auferstehung von den Toten. Wunder müssen also auf jeden Fall möglich sein. Was hat aber die Wissenschaft dazu zu sagen?

Die Wissenschaft hat in letzter Zeit riesige Fortschritte erzielt, und liefert uns heute ein Verständnis über unsere Welt auf eine Art und Weise wie das vorher niemals möglich war. Doch bleibt immer noch die Frage: Wo sind die Grenzen der Wissenschaft? Einige Stimmen behaupten, dass der Wissenschaft prinzipiell keine Grenzen gesetzt sind. Das impliziert aber, dass es für Ereignisse in unserer Welt überhaupt keine übernatürlichen Ursachen geben kann.

Timothy Keller entlarvt diese Ansicht jedoch als philosophische Annahme, die mit wissenschaftlichen Experimenten nicht überprüfbar ist. Der Schluss: „Weil die Wissenschaft übernatürliche Ursachen nicht untersuchen kann, kann es diese auch nicht geben“, ist selbstverständlich nicht zulässig.

Ausserdem geht es in den Wundern Jesu nicht um magische Tricks, sondern darum die Natur, wie sie sein sollte, wieder herzustellen.

Kap. 7: „Man kann die Bibel doch nicht wörtlich nehmen“

Können wir davon ausgehen, dass das was in der Bibel steht, allem voran der Inhalt der Evangelien, auch wirklich passiert ist? Und wie müssen wir mit Verhaltensregeln aus den Paulusbriefen umgehen? Welchen Einfluss

hatte der kulturelle Kontext auf diese Vorschriften?

In intellektuellen Kreisen besteht die Tendenz, die Evangelien als Sammlung von Sagen zu sehen. Sagen, die dazu gedient haben sollen, Autoritätsansprüche zu unterstützen und Gemeinden zusammen zu halten. Verschieden Strömungen, die verschiedene Interpretationen der Person Jesus, Prophet- Lehrer-Gottes Sohn- Weiser, vertraten, hätten sich bei der Entstehung der Evangelien konkurrenziert, wobei die Jesus=Gottes Sohn- Partei gewonnen habe.

Anna Rice, eine Phantasy- Autorin, beschäftigte sich intensiv mit den Arbeiten der Vertreter dieser These und wurde dabei enttäuscht von deren unwissenschaftlichen Argumentation.

Die „wissenschaftliche“ Etikette „A historically unreliable collection of legends“ für das Neue Testament sieht die kanonischen Evangelien als bewusste Auswahl aus einer Vielzahl von unabhängigen (und sich als Legenden auch widersprechenden) Texten. Die Personen, die diese Auswahl getroffen hätten, hätten dadurch Autorität und Status in der Gesellschaft des römischen Reiches gewinnen wollen. Keller hält einige schlagkräftige Argumente gegen die „historisch- objektive“ Betrachtung der Evangelien bereit. Die Briefe des Paulus wurden schon 15-20 Jahre nach der Kreuzigung Jesus verfasst und bestätigen grosse Teile der kanonisierten Evangelien. Zu der Zeit als die biblischen Evangelien geschrieben wurden, waren zahlreiche Augenzeugen des Lebens und Wirkens Jesu noch am Leben. Die gnostischen Evangelien wurden später verfasst (Thomasevangelium frühestens 175n. Ch.), mehr als hundert Jahre nachdem die kanonischen schon weit verbreitet waren. Ausserdem kam das Thomasevangelium aus dem Syrischen und nicht dem Aramäischen Kulturraum. Auch inhaltlich widersprechen die Evangelien der Legendenthese. Die Apostel, später das Fundament der Kirche, kommen in den Evangelien öfters nicht gut weg. Die Kreuzigung Jesus lenkt als Verbrechertod am ehesten Misstrauen auf die Person Jesus und Frauen als erste Zeugen der Auferstehung galten im damaligen kulturellen Kontext ei-

gentlich gar nicht als glaubwürdig. Der literarische Aufbau der vier Evangelien deckt sich überhaupt nicht mit den damaligen Legenden. Es handelt sich daher entweder um Tatsachenberichte oder um eine totale Neuerfindung, welche sofort wieder vergessen wurde. Was die kulturellen Ungereimtheiten betrifft, schlägt Keller vor, anstatt den Text bei der kleinsten Provokation zu verwerfen, zu versuchen, ihn zu verstehen. Dann steht es uns frei, uns bei Schwierigkeiten beim Verstehen abzuwenden, oder trotzdem weiter dem Jesus nachzufolgen, auf den wir hoffen.

Zusammenfassung von Eliane Braun

Zwischenbilanz:

Wir befinden uns im Moment zwischen zwei Missionen. In den ersten 7 Kapiteln habe ich die 7 meistgenannten Einwände gegen den Glauben untersucht. Es ist nun meine Aufgabe zu zeigen, dass es ausreichende Gründe für den Glauben an Gott gibt.

Doch welchen Glauben meine ich? Und was bedeutet „ausreichend“?

Welches Christentum?

Es gibt viele verschiedene Ströme des Christentums, die sich in vielen Punkten widersprechen und nicht vereinbar sind. Doch das Zentrum des Glaubens ist immer das Gleiche: Sie glauben an den dreieinigen Schöpfer-Gott, dass die Menschheit gefallen ist, dass Jesus Christus auf die Erde gekommen ist, um uns zu retten. Dass sein Tod und seine Auferstehung unsere Erlösung bedeutet, die wir dank seiner Gnade annehmen dürfen. Dass er seine Gemeinde aufgebaut hat, um die Welt zu versöhnen und erretten. Dass am Ende der Zeit Jesus wiederkommen wird, um die Erde und die Himmel zu erneuern und alles Böse zu entfernen.

Ich gebe mir Mühe, alle Strömungen zu vertreten, doch bei dem Thema Sünde und Gnade wird mein protestantischer Glaube zwingend zum Vorschein kommen.

Welche Rationalität?

Es gibt zwei grundsätzlich verschiedene Ansätze, etwas zu beweisen. Der erste ist der „*strong rationalism*“, der einen logischen oder empirischen Beweis verlangt. Ein Beweis, der von keinem intellektuellen Mensch verneint werden kann. Doch wer kann einen logischen oder empirischen Beweis bringen, dass alles durch einen solchen Beweis bewiesen werden muss? (→ suicide)

Jeder Mensch hat ein Interesse daran, dass das Resultat so oder so herauskommt. Deshalb sind solche Beweise nie vollständig neutral.

Deshalb betrachten wir einen anderen Ansatz, den des „*critical rationalism*“. Dieser nimmt an, dass es viele starke Argumente gibt, die viele Menschen überzeugend finden, wenn auch nicht wasserdicht. Es gibt immer Möglichkeiten, solche Argumente zu umgehen, wenn man will.

In der Naturwissenschaft geht man vorsichtig vor, bis man eine Theorie als bewiesen bezeichnet. Man bezeichnet sie als empirisch bewiesen, wenn verschiedene Ereignisse mithilfe dieser Theorie genauer vorhersehbar sind als mit anderen.

Dasselbe wird im Folgenden auf Gott angewendet. Der Glaube an ihn bietet bessere Erklärungen für die Ereignisse, und ist deshalb zwar nicht für wahr befunden, aber doch sehr vernünftig.

Gott, der Dramatiker

Wenn es Gott gibt, ist er nicht Teil der Natur, also für unsere Sinne nicht direkt erfahrbar. Wir sehen aber die Auswirkungen seiner Handlungen und können sie auf seine Existenz zurückführen.

Der Leser soll nun die *Brille des Christentums* anziehen und die Kraft der Erklärungen betrachten.

Doch: Im Christentum gibt es etwas, das es in keiner anderen Religion gibt. *Durch Jesus Christus hat Gott sich selber ins Drehbuch geschrieben*. Finden wir ihn, finden wir Gott.

Kap. 8 „Die Fingerzeige auf Gott“

Mit dem Wissen, dass es keinen absolut wasserdichten Beweis für Gott gibt, machen wir uns auf die Suchen nach Indizien für seine Existenz, „göttliche Fingerabdrücke“.

1. Der geheimnisvolle Urknall

Wenn der Urknall der Anfang unseres Universums ist, war vorher nichts. Wie kann sich die Natur selbst erschaffen?

Alles, was wir in der Welt kennen ist „kontingent“, hat einen Grund ausserhalb von sich selbst. Nun ist die Frage, welchen Grund der Ursprung des Universums hat. Es ist nicht zwingend, dass dies der christliche Gott ist, aber es muss etwas Übernatürliches, Nichtkontingentes ausserhalb der Natur sein.

2. Der kosmische Willkommensgruss

Damit organisches Leben entstehen kann, müssen gewisse physikalische Konstanten und grundlegende Regelmässigkeiten genau so vorhanden sein, wie sie es sind. Die Wahrscheinlichkeit für diese perfekte Kalibrierung ist so klein, dass sie statistisch vernachlässigbar ist. Diese Argument wird auch das „Fine-Tuning Argument“ oder das „Anthropische Prinzip“ genannt.

Nun kann man darauf erwidern, dass es viele parallele Universen gibt, sodass diese Wahrscheinlichkeit drastisch steigt. Doch glaubt man jemandem, der im Poker immer ein Full House hat, dass das eben in diesem Parallel-Universum normal ist?

3. Die Regelmässigkeit der Natur

Die Wissenschaft glaubt an die Konstanz der Natur, kann sie aber nicht beweisen. Deshalb blühte die Wissenschaft besonders in christlichen Kulturen auf, da ein Schöpfer Regelmässigkeit schafft und erhält.

4. Das Indiz der Schönheit

Wenn es keinen Gott gibt, gibt es keinen Sinn für unser Leben, Liebe wäre nur ein chemischer Prozess. Doch wenn wir Schönheit erleben, fühlen wir, dass es irgendwo absolute Liebe, Schönheit und Wahrheit gibt. Wir wol-

len etwas, das nichts in der Welt geben kann. Deshalb ist es doch wahrscheinlich, dass es das gibt, wonach wir uns sehnen.

5. Der „Indizien-Killer“

Lehre der evolutionären Biologie: Der Glaube an Gott ist ein evolutionärer Vorteil, oder ein Nebenprodukt anderer vorteilhafter Züge.

Doch hier fängt der Konflikt an: Wenn wir ein reines Produkt der natürlichen Selektion sind, können wir unseren Sinnen nicht vollständig vertrauen. Sie könnten uns auch nur etwas Vorteilhaftes vorgaukeln. Weshalb sollten wir nun an die Wissenschaft glauben, deren Methoden wir nicht mehr trauen können.

Also: Wenn evolutionäre Wissenschaftler *uns* sagen, unsere Gefühle seien nicht real, dann ist *ihr* Wissen von der Welt ebenfalls nicht real. *Warum sollten wir ihnen glauben?*

5. Der „Indizien-Killer“ ist tatsächlich ein Indiz

Wenn wir an Gott glauben, haben wir eine sichere Basis für unser Blick auf das Universum und eine Gewissheit, dass kognitive Fähigkeiten Sinn machen. Ausserdem ist unsere Intuition von der Bedeutung von Schönheit und Liebe zu erwarten.

6. Jenseits der Indizien

Keines dieser Indizien ist ein sicherer Beweis für Gott. Deshalb kann man schnell zu der Schlussfolgerung kommen, dass *niemand wissen kann, ob es Gott gibt*. Doch im nächsten Kapitel betrachte ich die persönliche Seite. *Wir wissen, dass es Gott gibt*.

Kap. 9: „Das Wissen über Gott“

Freischwebende Moral

Viele Leute haben sehr wohl auch heute noch einen ausgeprägten Sinn für Richtig und Falsch, aber im Gegensatz zu vergangenen Zeiten und anderen Orten haben sie kaum noch eine stabile Basis dafür, warum sie gewisse Dinge richtig oder falsch finden.

Das Konzept des moralischen Massstabs

Es ist üblich, dass Leute sagen, niemand solle seine moralischen Ansichten anderen Leuten aufdrängen, weil jeder das Recht hat, Wahrheit in sich selbst zu finden. Eine solche Aussage löst ein paar unbequeme Rückfragen aus: Gibt es nicht Leute auf dieser Welt, die Dinge tun, die du als falsch empfindest? Dinge, mit denen sie sofort aufhören sollen, egal ob sie sich im Recht fühlen? Und wenn du das bejaht (jeder bejaht das), heisst das nicht, dass du glaubst, dass es einen moralischen Standard gibt, nachdem sich alle Leute unabhängig ihrer persönlichen Überzeugung zu richten haben? Wir alle haben moralische Gefühle und wir alle glauben, dass ein moralischer Standard ausserhalb von uns existiert, aber wieso ist das so?

Die Evolutionstheorie des moralischen Massstabs

Die Evolutionstheorie erklärt die Tatsache, dass altruistisches Handeln als gut gilt, damit, dass altruistische Personen bessere Voraussetzungen zum Überleben haben. Das altruistische Verhalten gegenüber seiner eigenen Sippe mag in einer grösseren Sippe resultieren, aber genauso müsste aus evolutionistischen Gründen Feindlichkeit gegenüber Fremden als ein genauso moralisches Handeln gelten. Das tut es aber nicht.

Das schwierige Thema der Menschenrechte

Die Moral der Menschenrechte basiert auf zwei Überzeugungen: Jedes menschliche Wesen hat eine inhärente Würde und wir sollen unser Leben in Übereinstimmung mit dieser Tatsache gestalten. Woher kommen diese Menschenrechte?

- a) **Sie sind von Gott gegeben?** Als Ebenbild Gottes haben wir alle eine inhärente Würde verliehen bekommen. Aber viele Menschen glauben das nicht.
- b) **Sie sind ein Gesetz der Natur?** Einiges der Menschenrechte können wir in der Natur wiedererkennen, anderes aber nicht. Die Natur zeigt uns ein „Survival of the Fittest“ Prinzip mit

Jagd und Gewalt. Aus der Natur kann man kein Konzept der Würde ableiten.

- c) **Sie sind durch die Menschen erschaffen?** Menschenrechte sind im Interesse der Gesellschaft, weil dank der Beachtung der Würde des einzelnen am Ende die ganze Gesellschaft profitiert. Wenn wir aber Meinungsäusserungsfreiheit gewähren, dann gilt diese auch, wenn es nicht im generellen Interesse ist. Und was passiert, wenn die Gesellschaft mehrheitlich entscheidet, dass es nicht in ihrem Interesse ist, Menschenrechte zu gewähren?

Das grosse „sagt wer?“

Wenn es keinen Gott gibt, gibt es keine Möglichkeit zu sagen, dieses ist falsch oder jenes ist richtig, einzig „das mag ich“. Wenn das so ist, wer bekommt das Recht zu sagen, mein zufälliges, subjektives Gefühl davon was recht ist, soll zum Gesetz werden? Wenn du sagst, es ist die Mehrheit, die entscheiden soll, meinst du dann auch damit, dass die Mehrheit eine Minderheit ausrotten kann? Falls du sagst nein, bist du zurück am Start. Wer sagt denn, dass das nicht ok ist, wer entscheidet das? Wenn du glaubst, Menschenrechte seien Realität, dann macht es mehr Sinn, dass Gott existiert als dass er es nicht tut.

Das end- und ziellose Gerichtsverfahren der Existenz

In den vorangehenden Abschnitten wurde die Existenz oder eben Nichtexistenz Gottes als rein intellektuelles Problem behandelt, aber es geht um mehr. Wenn Gott nicht existiert macht es nicht nur alle moralischen Entscheidungen bedeutungslos, sondern das Leben als Ganzes. Wir alle leben so, dass es besser ist, Frieden statt Krieg zu suchen, die Wahrheit statt der Lüge zu sagen, sich um jemanden zu kümmern statt zu zerstören. Doch wenn es keinen Gott gibt, wer sagt, dass die eine Wahl besser ist als die andere? Wir können zwar darüber argumentieren, aber das ist schlicht und einfach umsonst, denn wir haben gar kein Gegenüber, mit dem wir argumentieren könn-

ten. Ob wir liebend oder grausam sind würde im Ende gar keine Rolle mehr spielen.

Zusammenfassung: Benedikt Hitz

Kap. 10: „Das Problem der Sünde“

Simone Weil: „Alle Sünden sind Versuche, Löcher zu stopfen. Weil wir das Gott entsprechende Loch in uns nicht aushalten können, versuchen wir, es mit allem möglichen zu stopfen, aber nur Gott selber kann es füllen.“ Viele halten die Lehre von der Sünde für trostlos – aber, richtig verstanden, ist sie eine grosse Quelle menschlicher Hoffnung. Denn wer nicht einsieht, dass er ein Mensch mit Fehlern und Macken ist – eben ein Sünder -, bleibt in sich selbst gefangen, sieht seine Fehler nie im rechten Licht, kann den Menschen nicht vergeben und kann auch selber von anderen Vergebung nicht annehmen. Er bleibt in seinem Stolz gefangen. Nach Calvin ist aber der Stolz der grosse Feind der Hoffnung.

Was bedeutet „Sünde?“

Jeder Mensch braucht irgendetwas, um sein Dasein zu rechtfertigen und sich gegen die allgegenwärtige Angst zu wehren, „eine Null“ (aus dem Film Rocky) zu sein. Unser Bedürfnis, einen Wert zu haben, ist so stark, dass wir das, worauf wir unsere Identität und unseren Wert gründen, mehr oder weniger „vergöttern“ (die menschliche Beziehung, Arbeit, Karriere). Kierkegaard (in „Die Krankheit zum Tode“ 1849) weist ganz biblisch darauf hin, dass Sünde aber nicht zu allererst darin besteht, dass wir Dinge tun, die böse sind, sondern dass wir an sich gute Dinge zu *höchsten Dingen* erheben.

Persönliche Folgen der Sünde

Wer Dinge oder Menschen zu seinem Gotter-satz macht, bezieht seine Identität von etwas Vergänglichem. Wenn diese „Götter“ bedroht zu sein scheinen, werden wir in unserer Grundfeste erschüttert. Zudem haben diese „Gotter“ es so an sich, dass sie uns versklaven. Simone Weil: „Wir haben nur die Wahl zwischen Gott und dem Götzendienst.“

Gesellschaftliche Folgen der Sünde

In „Das Wesen wahrer Tugend“ zeigt Jonathan Edwards (1703-1758) wie die Sünde den gesellschaftlichen Zusammenhalt zerfrisst. Wenn z.B. unsere Nation oder Rasse das höchste Gut ist, werden wir nationalistisch oder gar rassistisch. Nur dann, wenn Gott unser höchstes Gut ist, wird unser Herz sich Menschen aus allen Familien, Rassen und Klassen, ja der ganzen Welt öffnen.

Kosmische Folgen der Sünde

in 1. Mose 3 erfahren wir, dass in dem Augenblick, wo wir Menschen beschlossen, uns selber und nicht Gott zu dienen – also aufhörten, für Gott zu leben und ihn unser höchstes Gut sein zu lassen -, ein tiefer Riss durch die gesamte Schöpfung ging. Die Menschen sind eine so tragende Wand im Haus der Schöpfung, dass ihre Abwendung von Gott die ganze Welt ins Chaos stürzte. Wir haben Gottes *shalom* verloren – körperlich, spirituell, gesellschaftlich, seelisch und kulturell. Wir leben in einer zerbrochenen Welt.

Wie alles in Ordnung kommt

Kierkegaard sagte: Sünde ist nicht, Böses zu tun, sondern Gutes an die Stelle Gottes zu setzen. Damit besteht die einzige Lösung nicht darin, mein Verhalten zu ändern, sondern mein ganzes Herz und Leben umzuorientieren, hin zu Gott. Wenn wir nicht für Jesus leben, werden wir eben für etwas anderes leben. Und wenn Jesus der Herr der Schöpfung ist, dann kann nichts anderes uns eine solche Erfüllung bringen wie er, und wenn das Leben noch so gut gelingt. Die schönste Karriere und die beste Familie können uns nicht den Sinn, die Geborgenheit und die Gewissheit geben, die der Herr der Herrlichkeit und Urheber der Liebe uns gibt. Wir alle müssen für etwas leben, und was immer dieses Etwas ist, es wird, ob wir das wahrhaben wollen oder nicht, zum Herrn unseres Lebens.“ Jesus ist der einzige Herr, der uns dann, wenn wir ihn in unser Leben aufnehmen, die volle Erfüllung schenkt – und sein ewiges Vergeben, wenn wir versagen. *FRu*

Kap. 11: „Religion und Evangelium“

Unser menschliches Grundproblem (nach dem Evangelium) sind unsere Fehler, dass wir nicht genügen, dass wir nicht perfekt sind, in biblischer Sprache: die Sünde. Das Weltbild, das die meisten Religionen vermitteln beinhaltet einen Heilsplan, wie die Menschen Erlösung erlangen. Keller bezeichnet als Religion, was Erlösung durch moralische Anstrengung vermittelt.

Das Pharisäerproblem der religiösen Version des Christentums lässt die Menschen der Selbstgerechtigkeit auf den Leim gehen. Durch eigene Anstrengung und gerechte Werke als „gut“ etikettiert lässt den Menschen hochmütig und intolerant gegenüber dem Versagen werden. Und extrem empfindlich gegenüber seinem eigenen Versagen.

Die Gnade zu akzeptieren ist nicht einfach. Wenn Gott uns „gratis“ erlöst, stehen wir ewig in Abhängigkeit und wir werden, wenn wir ihn als Erlöser akzeptieren, ihm durch alles hindurch folgen. Zu Ende gedacht, kann dies ohne weiteres Angst auslösen. Und vor allem, stillt es nicht unseren Hunger nach Selbstwert durch eigene Kraft.

(Als Grundlage für diese Gedankengänge ist ein nicht relativierendes Verständnis für Sünde, also Handlungen (einschliesslich Gedankengänge) die sich vom guten, schönen, konstruktiven und ewigen, von der Liebe, entfernen. In unseren Weltbildern ist gegenwärtig der Wurm der Undifferenziertheit betreffend gut und schlecht am Wüten.)

Zusammenfassung von Eliane Braun

Kap. 12: „Die (wahre) Geschichte vom Kreuz“

Im Zentrum des christlichen Glaubens steht das Kreuz und der Opfertod Jesu für unsere Sünden. Dadurch schenkt uns Gott Vergebung der Sünden und macht es möglich, dass wir mit ihm Gemeinschaft haben können.

Aber warum das Ganze? Warum kann Gott nicht „einfach so“ vergeben?

Der erste Grund: Echte Vergebung ist teuer und bedeutet Leiden

Mit Schuld muss irgendwie umgegangen werden. Mann kann sie nicht einfach unter den Tisch kehren. Vergebung ist die einzige Methode, die Ausbreitung des Bösen zu stoppen. Vergebung bringt Frieden, auch inneren Frieden. Aber der Akt der Vergebung selbst ist schwer und ist immer eine Art von Leiden.

In Jesus wurde Gott Mensch. Wir haben es also nicht mit einem blutrünstigen oder primitiven Gott zu tun, der ein Opfer braucht, sondern es ist *Gott selbst*, der Mensch wird, und leidet und stirbt. Es gab eine Schuld, die bezahlt werden musste, und Gott selber hat sie bezahlt. Es gab eine Strafe, die getragen werden musste, und Gott hat sie getragen.

Der zweite Grund: Echte Liebe nimmt den Platz des anderen ein

Jede lebensverändernde Liebe zu Menschen mit Problemen und Nöten ist ein Opfer. Es kostet den, der liebt, etwas. Das Leiden Jesu zeigt: Gott gibt sich persönlich in das tiefste menschliche Leiden hinein.

Das Kreuz hat zwei Aspekte: Gott/Jesus leidet *für* uns (siehe oben), aber auch *mit* uns. Indem Jesus *für* uns litt, tat er der Gerechtigkeit Genüge. Aber indem er *mit* uns litt, identifizierte er sich mit den Unterdrückten dieser Welt und nicht mit ihren Unterdrückern. D.h. er kennt grösstes menschliches Leiden; und: er kehrt die Massstäbe und Werte dieser Welt um (nicht Macht, Status und Gewalt zählen oder führen zum Ziel).

Um zu verstehen, warum Jesus sterben musste, ist es wichtig, beides zu bedenken: Das *Ergebnis* des Kreuzes (die teure, kostbare Vergebung der Sünden) und den *Massstab* des Kreuzes (die Umkehrung der Werte der Welt).

Am Kreuz finden *Gerechtigkeit und Gnade beide gleichzeitig* ihre Erfüllung. Der Tod Jesu war nötig, wenn Gott der Gerechtigkeit Genüge tun *und* uns trotzdem lieben wollte. Das Kreuz zeigt also den Ernst der Lage (unsere Sünde, unsere Trennung von Gott) und Gottes Gerechtigkeit (er kann nicht einfach

sagen „Schwamm drüber, alles ok“); aber auch, wie sehr Gott uns liebt, wie weit er für uns geht.

Die Geschichte des Kreuzes

Das Evangelium ist mehr als eine bewegende Geschichte über jemanden, der sich für andere geopfert hat, sondern es ist eine *wahre* Geschichte, in der *wir selbst* vorkommen. Jesus ist für uns gestorben, für mich persönlich. Dies bewegt mich nicht nur, sondern verändert mich. Es macht mich frei von Stolz (Jesus *musste* für mich sterben), und frei von Angst (Jesus *wollte* für mich sterben). Vgl. Kap. 11: „Ich bin ein so hoffnungsloser Fall, dass Jesus für mich sterben *musste*, und so wertvoll und geliebt, dass Jesus für mich sterben *wollte*.“

Zusammenfassung: Christoph Egeler

Kap. 13: „Die Realität der Auferstehung“

„Die Realität der Auferstehung“

Was spricht historisch gesehen dafür, dass Jesus tatsächlich von den Toten leiblich auferstanden ist?

Davon hängt wohl die Glaubwürdigkeit des gesamten Christentums ab. Natürlich muss man um die historische Situation gerecht beurteilen zu können, den Naturalismus ablegen und darf Wunder nicht von vornherein ausschliessen.

Das Leere Grab

Wenn das Grab Jesu Christi nicht leer gewesen wäre und sein Leichnam somit noch existiert hätte, hätte nur jemand den Leichnam der Öffentlichkeit vorführen müssen und die gesamte christliche Lehre wäre sofort zu einem Lacher geworden. Dies ist aber offenbar nicht geschehen.

Dazu kommt, dass in allen Evangelien die ersten Zeugen des leeren Grabs Frauen waren. Dass diese Geschichte erfunden sein soll, macht in einer Zeit in der Frauen jegliche Glaubwürdigkeit abgesprochen wurde, so

dass sie nicht einmal vor Gericht aussagen durften, überhaupt keinen Sinn.

Die Zeugen

Mehrere Personen behaupteten, Jesus nach Ostern lebendig gesehen zu haben. Die ersten Berichte dazu finden wir in den Briefen des Paulus, die um das Jahr 50 n.Chr. geschrieben wurde. Im Korinther 15,3-6 schreibt Paulus von über fünfhundert Augenzeugen, und dass diese zum Teil noch lebten. Dieser Brief an die Korinther war öffentlich und zum lauten Vorlesen gedacht. Das hätte sich Paulus niemals leisten können, wenn es diese Augenzeugen nicht auch tatsächlich gegeben hatte.

Der Glaube der ersten Christen

Vielfach wird eingewendet, dass die Anhänger Jesu verzweifelt an seine Auferstehung glauben *wollten*, und deshalb halluzinierten. Diese Theorie setzt aber voraus, dass die Jünger eine Vorstellung von einem auferstandenen Jesus hatten. Zu der Zeit war jedoch im jüdischen Weltbild nicht denkbar, dass nur eine Person auferstehen würde, denn die Juden glaubten fest daran, dass erst zum Ende der Zeit, alle Gerechten miteinander auferstehen würden. Im griechisch-römischen Weltbild war eine körperliche Auferstehung ebenfalls nicht erwünscht, da der Körper im Gegensatz zur Seele als schlecht galt und der Tod somit eine Erlösung bedeutete. Ausserdem liessen sich Paulus, Petrus, Jakobus, Stephanus und noch weitere Apostel wegen ihres Glaubens hinrichten. Das zeigt wie überzeugt sie waren, und stützt zusätzlich ihre Glaubwürdigkeit.

Die Entstehung der Kirche

Aus dem entstandenen neuen Weltbild ist eine Gemeinde entstanden, die danach lebte und plötzlich einen Menschen als Gott verehrte. Für die Juden war das absolute Gotteslästerung, denn für sie gab es nur einen einzigen Gott, der immateriell, ewig und transzendent war. Für die plötzliche Entstehung der Kirche und den Glauben der Christen, gibt es bis heute keine glaubwürdige und vernünftige Erklärung, wenn es keine Auferstehung gegeben hat. Hinzu kommt, dass die Christen ihren

heiligen Tag vom Samstag auf den Sonntag verschoben. Was sollte ihnen Anlass dazu gegeben haben, ein Jahrtausend altes Gesetz zu brechen, wenn nicht tatsächlich etwas Gewaltiges geschehen war? Aufgrund dieser vielen Indizien befinden sich heute Historiker, die die Auferstehung ablehnen, in echter Erklärungsnot.

Doch was bedeutet Ostern für den christlichen Glauben?

N. T. Wright sagt dazu:

"Die Botschaft der Auferstehung bedeutet, dass *diese* Welt wichtig ist. Aller Ungerechtigkeit und allem Leid, die wir heute erleben, müssen wir mit der Botschaft entgentreten, dass Heil, Gerechtigkeit und Liebe gesiegt haben ... Ostern bedeutet, dass in einer Welt, in der Ungerechtigkeit, Gewalt und Erniedrigung an der Tagesordnung sind, Gott nicht bereit ist, diese Dinge zu dulden - und dass wir mit all der Energie Gottes systematisch darauf hinarbeiten, den Sieg Jesu über diese Dinge Gestalt annehmen zu lassen."

Kap. 14: „Der Tanz Gottes“

Dreifaltigkeit Gottes

Das Christentum lehrt als einzige der Weltreligionen, dass Gott dreieinig ist. Ein Wesen in drei Personen. Das bedeutet, dass Gott in seinem tiefsten inneren Wesen auf Beziehung angelegt ist, auf sich selbst hingebende Liebe. Jede der drei Personen Gottes kreist um die anderen. Das Ergebnis ist ein dynamischer Tanz der Freude und Liebe (Perichorese - „Herumfließen“, „Herumtanzen“)

Diese Lehre trägt das Leben und die Welt verändernde Implikationen in sich:

- Das Ganze und die Teile, was ist wichtiger? Der Einzelne oder die Gruppe? Ganze Kulturen haben sich zwischen Absolutismus und Relativismus, zwischen Individualismus und Kollektivismus entscheiden müssen.

Da Gott Einheit und Verschiedenheit zugleich ist, findet das trinitarische Denken *keinen* Platz zwischen Absolutismus und Relativismus und zwischen Kollektivismus und Indi-

vidualismus. Weder der Einzelne noch die Gruppe/Nation darf die grundlegende Einheit sein, und die Moralphilosophie darf weder durch Legalismus noch durch Relativismus geprägt sein.

Der Tanz der Liebe

Wenn es keinen Gott gibt, ist alles das Produkt blinder, unpersönlicher Kräfte und die Liebe nur eine biochemische Erscheinung. Wenn es zwar einen Gott gibt, dieser Gott aber nur eine Person ist, dann gibt es erst Liebe, wenn er andere Wesen erschaffen würde. Was bedeuten würde, dass Liebe nicht zu Gottes innerstem Wesen gehört. Das Grundlegende ist dann Macht, nicht Liebe. Aber im christlichen Denken ist Liebe das Zentrum des Wesens Gottes. Und wenn Gott nur die unpersönliche Allseele der östlichen Religionen wäre, könnte er überhaupt nicht lieben, denn lieben können nur Personen.

Der Tanz der Schöpfung

Gott ist unendlich glücklich, weil er nicht seine eigene Herrlichkeit sucht, sondern die Herrlichkeit anderer. Daher ist das letzte Ziel der Schöpfung die Liebesvereinigung zwischen Gott und Geschöpf. Und wir Menschen erlangen die gleiche Freude nur, wenn wir unser ganzes Leben für Gott leben und nicht für uns selber. Diese Gedanken führen auch zu einer positiven Sicht der materiellen Welt. Sie ist in Freude erschaffen und ist daher ihrem Wesen nach gut.

Der verlorene Tanz

Durch den Bruch der Beziehung mit Gott (Sündenfall) wurden auch alle anderen Beziehungen gestört. Und unsere Weigerung Gott zu dienen, hat uns auch von der Natur entfremdet. Aber Gott hat uns nicht in unserem Elend belassen. Er wurde Mensch um eine neue Menschheit zu schaffen, die von der Ichbezogenheit befreit werden soll.

Der Tanz darf wieder beginnen

Wenn wir sehen, wie Jesus auf uns zugeht und uns mit seiner sich selber verschenkenden Liebe umfängt, sind wir eingeladen, unser

Leben auf ein ganz neues Fundament zu stellen. Er kann nun die Mitte unseres Lebens werden, und wir können aufhören, unser eigener Herr und Erlöser sein zu wollen.

Der Tanz der Ewigkeit

Wie endet die Geschichte? Wir werden sehen, wie der Himmel in unsere Welt hinab kommt, um sich mit ihr zu vereinigen und all ihre Zerbrochenheit und Unvollkommenheit zu heilen.

Das Leben als Christ

Gott hat uns dazu erschaffen, dass wir immer mehr Anteil an seiner Freude bekommen. Wir tun dies auf dreierlei Weisen:

1. Wir ehren ihn, nicht uns selber.
2. Indem wir unsere Mitmenschen achten und ihnen in Liebe dienen.
3. Indem wir Gottes Herrlichkeit im Spiegel der Natur sehen und ehren.

Christsein bedeutet auch, Teilhaber an Gottes Rettungsaktion der zerbrochenen Welt zu sein und dafür Leiden und Mühen in Kauf zu nehmen, aber auch die freudige Gewissheit zu haben, das Ziel zu erreichen. Deshalb evangelisieren die Christen und zeigen den Menschen, wie sie durch Jesus mit Gott versöhnt werden können. *FRU*

Ausklang: „und jetzt?“

Die Motive überprüfen. Ist einem der christliche Glaube plausibel geworden und nahe gegangen und ist man im Begriff, diesen Glauben anzunehmen, so ist wichtig, sich über seine Hauptmotivation im Klaren zu sein. Möchte man Christ werden, um Gott zu dienen oder um sich von Gott bedienen zu lassen? Da Gott unser Schöpfer und Erlöser ist, stehen wir mit unserem ganzen Leben in seiner Schuld und es steht uns nicht zu, ihn für uns zu benutzen, wodurch auch der wirkliche Gott nicht erkannt werden kann.

Die Kosten überschlagen. Ein Christ hat Jesus Christus zum Herrn und Zentrum seines Lebens. Jesu Anspruch auf unser Leben ist so völlig, dass es nur eine Entweder-oder-Entscheidung gibt, es ist eine Alles-oder-

nichts-Wahl. Christen sind Menschen, die von der Realität Jesu alles verändern lassen – wer sie sind, wie sie die Welt sehen und wie sie leben.

Bestandsaufnahme machen. Zögert man noch vor diesem grossen Schritt, so ist es wichtig, die konkreten Gründe dafür herauszufinden. Folgende Fragen können dabei helfen:

- *inhaltliche Fragen:* gibt es Teilbereiche der christlichen Botschaft, die nicht verstanden bzw. akzeptiert werden können?

- *Fragen der inneren Stimmigkeit:* gibt es noch Zweifel oder Einwände gegen den Glauben?

- *Fragen nach den Kosten:* ist der Preis zu hoch? Wovor besteht Angst?

Austausch mit ‚älteren‘ Christen kann dabei sehr hilfreich sein.

Den Schritt gehen. Zwei Dinge sind nötig, um Christ zu werden: Busse und Glaube an Jesus Christus. Busse ist nicht nur die Reue für die begangenen Sünden, sondern es bedeutet, die Dinge zu bekennen, die man neben und anstelle von Gott als Anker seiner Hoffnung, seiner Bedeutung, seiner Sicherheit benutzt hat. Ein lebensverändernder Glaube an Jesus Christus ist nicht nur konkrete sachliche Inhalte mit dem Verstand zu glauben, sondern er ist gleichzeitig noch viel mehr. Es ist die Verbindung des Glaubens, d.h. des Vertrauens, mit der göttlichen Wahrheit, denn es ist nicht die Stärke des Glaubens, sondern die Stärke des Zieles des Glaubens, der errettet.

Gemeinschaft suchen. Busse und Glaube haben sowohl eine individuelle als auch eine gemeinschaftliche Dimension. Die persönliche Entscheidung ist öffentlich zu bestätigen. Jeder Christ hat seinen Platz in der Familie der Gläubigen. Ein Christenleben ist auf Gemeinschaft ausgelegt. Bei der Wahl einer Gemeinde ist aber auch Vorsicht geboten.

Das Trauma der Gnade. Es ist wichtig, Gott mit aller Kraft zu suchen und wer sucht, der findet; schaut man zurück, merkt man unwei-

gerlich, dass es dann Gottes Gnade war, die einen suchte und einem neue Realitäten öffnete.

Ein Christ ist beides: ein Gerechter, den Christus allein aus Gnaden angenommen hat, und immer noch ein Sünder.

Christlicher Glaube ist nicht etwas, was man durch irgendwelche Techniken ‚machen‘ kann. Aber es ist nicht so, dass man nichts tun könnte! Wichtig ist die ehrliche Herzenshaltung.

Eine Zusammenfassung der VBG-Apologetik-gruppe